

AGENDA-21-Kino am 17.4.2007: Einführung „Profils Paysans“

(Martin Hirte)

Die Landwirtschaft nutzt in Deutschland gut die Hälfte der gesamten Landesfläche. Sie prägt das Aussehen der Landschaft und beeinflusst maßgeblich den Stoffhaushalt von Böden und Gewässern, die Luftqualität sowie die Vielfalt der Landschaft und den Artenreichtum.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die landwirtschaftliche Produktionsweise rasant verändert. Sie wurde intensiviert, rationalisiert und spezialisiert, ihre Produktivität stieg enorm an. 1950 ernährte ein Landwirt gerade mal zehn Menschen, heute sind es 140.

Die **Lebensmittelpreise** waren in Deutschland – bezogen auf das Einkommen - noch nie so niedrig wie heute. 1970 gaben die Verbraucher 30 Prozent ihrer Gesamtausgaben für Nahrungs- und Genussmittel aus, 2004 waren es nur noch 16 Prozent. Wären sie im gleichen Maß wie die Einkommen gestiegen, dann würde ein Kilo Schweinefleisch heute 35.- bis 40.- Euro kosten. Zum Vergleich: In Weißrussland kostet 1 Kilo Fleisch, umgerechnet auf das Durchschnittseinkommen, 125.- Euro.

Umwelt und Landwirtschaft

Die Kehrseite ist bekannt. Wachsende Umweltprobleme wie Bodenerosion, Gefährdung des Grundwassers, Artenschwund und Verlust landschaftlicher Schönheit. Die Landschaft wird den Anforderungen der Maschinen angepasst, die Tiere und Pflanzen den Bedürfnissen der Industrie. Viele Tierrassen und Pflanzenarten verschwinden für immer. Die Konzentration der Gentechnik auf wenige Hochleistungssorten und -rassen beschleunigt diesen Prozess.

Regionales Wirtschaften gehört zunehmend der Vergangenheit an. Aus Ländern der Dritten Welt werden Futtermittel importiert für unsere Fleischproduktion – auf Kosten des dortigen Lebensmittel-Anbaus.

Europa exportiert umgekehrt subventionierte Lebensmittel in Länder der Dritten Welt und richtet mit Dumpingpreisen die dortigen regionalen Märkte und Strukturen zu Grunde.

Die Landwirtschaft ist heute einer der größten Produzenten von Treibhausgasen – sie ist verantwortlich für die Emission von 20% des globalen CO₂-Eintrags, 50% der Methangasproduktion und 70% der Lachgasproduktion. Hauptquellen sind die Massentierhaltung und die Produktion von Agrochemikalien. Eine weitere Verschärfung der Problematik ist zu befürchten, da beispielsweise bis zum Jahr 2050 eine Zunahme des weltweiten Fleischkonsums um fast das Doppelte prognostiziert wird.

Die Folgekosten der **Umweltschäden** durch die industrielle Landwirtschaft gehen nicht in die Preisgestaltung ein. Für diese Nebenwirkungen muss die Gesellschaft gerade stehen - zum Beispiel

- wenn Nitrat- und Pestizidrückstände aus dem Wasser gefiltert werden müssen, um Trinkwasser zu gewinnen;
- wenn Gesundheitsfolgekosten entstehen durch Hormone, Antibiotika oder Pestizide in Nahrungsmitteln;
- wenn Hochwasser Schaden anrichten, weil landwirtschaftlich intensiv genutzte Böden Regenwasser nicht mehr speichern können.

EU-Subventionen

Für die niedrigen Preise von Lebensmitteln ist jedoch nicht nur die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion verantwortlich. Das niedrige Preisniveau wird auch durch die **Subventionen vom Bund (4 Mia) und der EU (7 Mia)** ermöglicht. Addiert man die Subventionen auf die Lebensmittelpreise, wären sie um bis zu siebenzig Prozent höher als die Angaben auf den Preisschildern.

Die Europäische Union subventioniert die europäische Landwirtschaft mit jährlich **55 Milliarden Euro**, die deutsche mit fast **sieben Milliarden**.

Der Löwenanteil der Subventionen mit über fünf Milliarden Euro geht in die so genannte **erste Säule**. Das sind **Direktzahlungen und Marktregulierung**, um das **Grundeinkommen** der deutschen Landwirte zu sichern. Im Durchschnitt bezieht ein landwirtschaftlicher Betrieb 44 Prozent seines Einkommens aus Brüssel. Die Zahlungen sind jedoch sehr ungleich verteilt und kaum an soziale oder ökologische Kriterien gekoppelt. Empfänger sind außerdem nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch Exporteure von Agrarprodukten, Agrarchemie, Futtermittelindustrie und die industrielle Lebensmittelverarbeitung.

Der kleinere Teil der EU-Subventionen, etwa 1,5 Milliarden Euro EU, gehen in die **zweite Säule**, die Förderung des ländlichen Raumes. Nur diese Zahlungen gewährleisten eine **nachhaltige ländliche Entwicklung** und honorieren **Umwelleistungen** der Landwirte. Dazu gehören die Förderung von erneuerbaren Energien, die Förderung von Regionalvermarktung, die Pflege und das Management des europaweiten Schutzgebietssystems Natura 2000 und vieles mehr.

Ausgerechnet diese zweite Säule ist durch die jüngsten EU-Finanzbeschlüsse von massiven **Kürzungen** bedroht. Dies trifft vor allem die **Biobauern**, denn die Öko-Prämien machen bis zu 50 Prozent ihres Gewinns aus. In vielen Bundesländern wurde Beginn 2007 auch die Förderung für Neueinsteiger in Biolandwirtschaft, die so genannten **Umstellungsprämie**, gestoppt. In den letzten beiden Jahren haben daher kaum noch Bauern auf "Bio" umgestellt. Damit wird die Wende der europäischen Agrarpolitik zu einer sozial gerechteren, ökologisch verträglicheren Landwirtschaft und artgerechten Viehzucht auf die lange Bank geschoben.

Der Anteil der Betriebe mit ökologischem Landbau nahm bisher von Jahr zu Jahr um ca. 10% zu - derzeit sind es ca. 15.000, die 4% der landwirtschaftlich genutzten Fläche bewirtschaften.

Die durchschnittliche Größe der Biobetriebe liegt mit 53,2 Hektar deutlich über dem Durchschnitt der Landwirtschaftsbetriebe insgesamt (40,5 Hektar).

Spitzenreiter in Deutschland ist Brandenburg, wo mehr als 125.000 Hektar, 9,3 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet werden.

Die Privilegien der konventionellen Großbetriebe

Der Löwenanteil der Subventionen der EU geht in **Großbetriebe**, die mit möglichst wenig Menschen möglichst große Flächen bewirtschaften. Unterstützt wird so der Anbau in **Monokulturen** mit entsprechenden ökologischen Problemen, die **Mechanisierung** und die maximale Verwendung von **Agrochemikalien**. Die Vertreter dieser Art von Landwirtschaft sind gut organisiert und mit dem Landwirtschaftsministerium eng vernetzt.

Die meisten Gelder fließen in die riesigen Agrarfabriken in Nord- und Ostdeutschland. Sie erhalten pro Arbeitskraft dreimal soviel Subventionen wie Kleinbetriebe. Jeder der über 2000 Großbetriebe in Ostdeutschland, ehemalige LPG's, die als Unternehmen organisiert sind, bekommt 400.000 Euro - zusammen macht das 24 Prozent der Direktzahlungen der EU aus. Lebensmittelgiganten wie Südzucker, die Agrargenossenschaft Barnstädt oder der Großmastbetrieb Klein Wanzleben mit 45.000 Schweinen erhalten pro Jahr mehr als zwei Millionen Euro Subventionen.

Die Subventionsempfänger bleiben jedoch in Deutschland bisher ein Geheimnis. Anders ist es in anderen EU-Ländern. Seit Frühjahr 2004 wissen es die Dänen, seit März 2005 die Engländer und inzwischen auch Niederländer und Esten, wer in ihrem Land wie viel Geld aus dem Agrartopf der Europäischen Union in Brüssel bekommt.

Jeder konnte nachlesen, dass Prinz Charles im Jahr 2004 für seine Güter in Cornwall und Highgrove um die 990.000 Euro bezog. Über 700 000 Euro streicht allein der Herzog von Westminster ein, dessen Gesamtvermögen sich auf sieben Milliarden Euro belaufen soll. Der Schweizer Agrarriese Nestlé kassierte 2003/2004 über London fast 44 Millionen Euro an EU-Subventionen.

Das Sterben der Kleinen Betriebe

Gerade mal **vier Prozent** der so genannten Direktzahlungen aus dem EU-Agrartopf gehen **an Kleinbetriebe** mit acht bis 15 Hektar. Im Schnitt erhält jeder Kleinbetrieb 4000 Euro. Ausgerechnet die Betriebe, die extensiv wirtschaften und überproportional vielen Menschen Arbeit geben, bekommen also die geringsten Zuschüsse und werfen daher kaum noch Profit ab.

Jährlich geben in Deutschland 15.000 Bauern ihren Hof auf, ein Viertel davon in Bayern. Von den ehemals über 1,6 Millionen Landwirten im Nachkriegsdeutschland sind nur noch 350.000 übrig geblieben. Meistens geht es schrittweise: Geht die erste Generation in Rente, wird das Milchvieh abgeschafft, der Nachfolger bewirtschaftet den Hof nur noch im Nebenerwerb. Hört der auf, wird der Betrieb oft ganz stillgelegt. Manche geben aber auch mitten im Berufsleben auf.

Betroffen von der Hofaufgabe sind vor allem kleine Betriebe unter 20 Hektar Nutzfläche. Das sind gerade die Betriebe, die die üblichen Spezialisierungs- und Rationalisierungsschritte noch nicht vollzogen haben, die also noch mit arbeitsaufwendigeren und umweltschonenden Methoden arbeiten. Landwirtschaftlicher Strukturwandel bedeutet daher wachsende Umweltbelastungen.

Profils Paysans

Um diese Entwicklung geht es in unserem heutigen Filmabend mit zwei Filmen des französischen Bauernsohns und Filmemachers Raymond Depardon.

Zunächst sehen wir den Kurzfilm „**Quoi de neuf au Garet**“ – „**Was gibt's Neues auf dem Garet-Hof**“. Jean Depardon, der Bruder des Regisseurs, erzählt, warum er Teile seines landwirtschaftlichen Anwesens, auf dem die Brüder aufgewachsen sind, verkauft. Das Alte verschwindet still und heimlich, ohne dass es sich wehren könnte, und mit ihm ist irgendwann wohl auch die Erinnerung dahin. Zwischen Lärm und diversen, die Landschaft aufzehrenden Bauprojekten hält sich Le Garet nur noch als Insel.

Der Hauptfilm heißt „**Profils Paysans**“ – übersetzt etwa „**Ländliche Ansichten**“. Es handelt sich um den zweiten Teil einer Trilogie Depardons über das bäuerliche Leben in der Provinz. Er trägt den Untertitel „Le Quotidien“ – also „der Alltag“.

Depardon besucht mit seinem Filmteam die ländlichen Gebiete von Lozère, Ardèche und Haute-Loire, das Herz Frankreichs. Die Gegend ist bekannt für ihre traditionelle Landwirtschaft. Heute jedoch werden die kleinen Familienbetriebe auf Verordnung der Europäischen Union in wenige Großbetriebe zusammengefasst, die Landwirtschaft ist in die Hände weniger Großkonzerne übergegangen. Bauernhäuser werden in Ferienwohnungen umgewandelt, und junge Leute, die sich als Landwirte niederlassen wollen, stoßen auf große bürokratische und finanzielle Schwierigkeiten.

Angesichts dieser Veränderungen macht sich Depardon daran, eine fast vergessene Lebenswelt festzuhalten: Er entwirft ein authentisches Porträt der kauzigen, manchmal maulfaulen, aber immer würdevollen Kleinbauern. Der Film ist eine große Liebeserklärung an die Menschen einer Region, die an einer verschwindenden Welt festhalten, ohne darüber nostalgisch zu werden.

Depardon ist ein stiller Beobachter. Er nähert sich den Menschen mit großer Vorsicht, drängt sich nie auf, lässt erzählen oder lässt schweigen. "Warum filmen Sie mich?", fragt eine argwöhnische Nachbarin, die zufällig ins Bild gerät; und eine andere Frau antwortet ihr: "Weil Sie da sind."

Depardon sagt in einem Interview: „Um nicht zum Eindringling zu werden und um Voyeurismus zu vermeiden, musste ich mich beim Drehen beeilen. Die Bauern machten richtige Termine mit mir aus, wie ein Firmenboss. Wir tranken manchmal einen Kaffee oder einen kleinen Rotwein mit ihnen. Aber man sollte keine falsche Freundschaft mit ihnen anstreben. Diese Leute haben eine gewisse Zurückhaltung. Sie werden einen nicht rauschmeißen, aber man darf nicht zu lange bleiben. Es wäre zum Beispiel undenkbar, ihr Schlafzimmer zu filmen.“

Raymond Depardon wurde 1942 in Villefranche-sur-Saone geboren. Seit 1978 ist er als Fotograf für die berühmte Agentur Magnum tätig. Er drehte einige viel beachtete Spielfilme und zahlreiche Dokumentarfilme, die mehrfach ausgezeichnet wurden. Seine fotografischen Arbeiten erscheinen regelmäßig in Buchform und sind in internationalen Ausstellungen zu sehen.

Klaus Mair und **Sepp Traun** sind unsere Gäste beim Filmgespräch. **Klaus Mair** bewirtschaftet einen Demeter-Betrieb in Münsing, unterhält einen Hofladen und vermietet Ferienwohnungen. Wir werden mit ihm nachher ein Gespräch über die Situation der bayrischen Bauern und speziell Biobauern führen können. **Sepp Traun** ist Bioland-Bauer in Freising seit 19 Jahren, Sprecher im Regionalverband Bioland Obb., Schwerpunkt Milchvieh und Getreidesaatgut/Gerwürzkräuter. Bodenfruchtbarkeit – Perspektiven für Bauern und Gesellschaft.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

Lokale Agenda 21 Herrsching

c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de